Kapitel 3: Alte Wunden

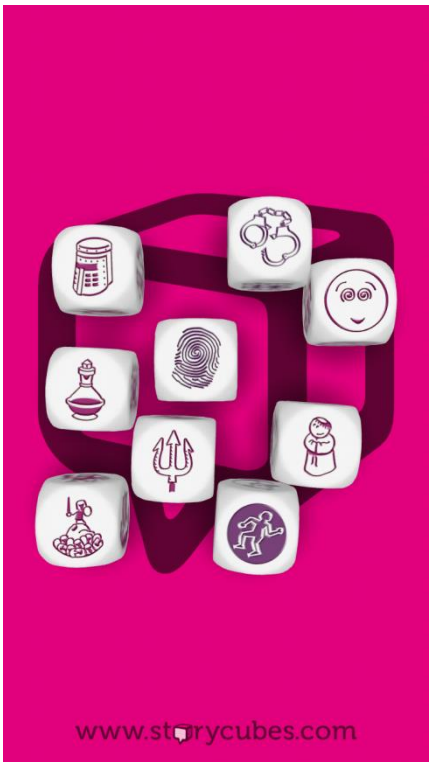
Was bisher geschah
Giulia war der seltsamen Priesterin des Rosenordens entkommen und befand sich auf der Flucht vor der Stadtwache. Aber auch mit den meisten Gruppierungen der Thengener Unterwelt hatte sie es sich im Laufe der Zeit verscherzt, sodass niemand ihr mehr Schutz bieten konnte oder wollte. Ihre einzige Hoffnung war ihr ehemaliger Geliebter Missani, der Anführer der Bande *„die Falter"*. Der Tod der Mutter von Missanis Sohn Milano hatte die beiden gewaltsam entzweit, doch trotz der Tatsache, dass er Giulia inzwischen verachtet, wollte er ihr helfen, unbeschadet aus der Stadt zu fliehen.

Außerdem begegneten wir einem Lehrling, der zusammen mit seinem Meister Experimente an Feen durchführte. Letztendlich entledigte er sich seines Vorgesetzten und kann sich nun seinen eigenen Plänen widmen.
Doch bevor er uns weiter beschäftigt, kehren wir zurück zu Giulia, die mit ihren eigenen Dämonen zu kämpfen hat ...

Wie konnte man sich nur so hoffnungslos volllaufen lassen?
Stöhnend rollte Giulia sich auf den Rücken. Eine ganze Armada Feuerspechte schien ihre Löcher in ihren Kopf hacken zu wollen und im Rücken zog und stach es, als hätte sie die ganze Nacht auf dem Kopfsteinpflaster in irgendeiner Gosse geschlafen.
Sie wusste noch, dass sie sich hemmungslos hatte betrinken wollen. Sie wusste auch, dass sie jemand als moralische Unterstützung hatte begleiten wollen, konnte beim besten Willen aber nicht mehr sagen, wer das gewesen war. Und natürlich erinnerte sie sich daran, weshalb sie diesen Entschluss überhaupt gefasst hatte. Obwohl sie gerade das liebend gern vergessen hätte.
Denn Niva war zurückgekehrt. Niva, die ausländische Schönheit mit der porzellanweißen Haut, den ebenholzschwarzen Haaren und den fein geschwungenen Gesichtszügen, die nur mit den langen Wimpern klimpern musste, um Männlein und Weiblein gleichermaßen um den Finger zu wickeln. Sie war einmal mit Giulias geliebtem Missani zusammen gewesen – und die Mutter des kleinen Milano. Wut und Schmerz durchzuckten sie, als sie daran dachte, wie dieses Weib wie selbstverständlich wieder im Versteck der *Falter* erschienen war und so getan hatte, als wäre nie etwas geschehen. Als wäre sie nicht bei Nacht und Nebel verschwunden, hätte ihr wenige Wochen altes Kind zurückgelassen und sich von niemandem verabschiedet, weil sie angeblich das Heimweh geplagt hatte!
Giulia biss fest die Zähne zusammen und zwang sich, tief durchzuatmen. Niva hatte sie behandelt wie eine Gossenratte und seit dem ersten Tag ihrer Ankunft versucht, sie von Missanis Seite zu verdrängen und ihn wieder für sich allein zu beanspruchen. Als der dann erklärt hatte, dass er sich nicht für eine von ihnen entscheiden würde, weil sie beide einen Platz in seinem Herzen hätten, war Giulia einerseits erleichtert gewesen; andererseits plagte sie seit dem aber auch die Angst, dass die Nähe zur Mutter seines Sohnes ihr den charismatischen Südländer irgendwann entreißen würde. Und momentan hatte sie ganz das Gefühl, als würde Missani zugunsten seiner ‚Familie' tatsächlich immer mehr das Interesse an ihr verlieren.
Bevor sie sich weiter in Bitterkeit verlieren konnte, brandete eine neue Welle Schmerz durch ihren Kopf und ließ sie aufstöhnen. Sie drückte die Finger auf die Schläfen, wollte den entsetzlichen Druck wegmassieren – und hielt in dem Moment inne, als sie ihren Kopf berührte.
Warum waren ihre Finger so feucht?
Sie riss die Augen auf, trotz der Dunkelheit der Nacht sah sie das Blut leuchtend rot auf ihren Händen

und Armen.
Verschiedene Eindrücke stürmten auf sie ein: Der Hinterhof bei der alten Brücke. Ein Kater, der in der Nähe schrie. Der feuchte, brackige Geruch des Flusses.
Und das Wissen um das, was neben ihr lag. Sie sah es nicht, aber sie wusste, was es war, die Erkenntnis kratzte an ihrem Hinterkopf, verschaffte sich langsam aber unaufhaltsam Zugang zu ihrem Verstand. Sie wollte sich nicht aufsetzen, doch sie tat es. Sie wollte sich nicht umdrehten – doch sie tat auch das.
Neben ihr lag Niva, deren leere Augen sie anklagend anstarrten. Und tief in ihrer Brust steckte eine kurze, scharfe Klinge.
Giulias Dolch.
Sie schrie. Schrie und schrie …

… und schreckte schwer atmend hoch.
Hektisch floh ihr Blick hin und her, streifte hüfthohe Farne und Büsche, die Stämme alter Laub- und Nadelbäume. Sie ließ sich zurück auf den Teppich aus Nadeln und Laub fallen und ignorierte den Schmerz, als sie auf einem darunter verborgenen Stein landete. Sie zitterte und presste sich die Hände auf die Augen, versuchte, die Verzweiflung zurückzudrängen.
Wie immer, wenn sie von jener Nacht geträumt hatte, gelang ihr das nur sehr langsam. Anfangs hatte sie noch gedacht, dass ihr das erneute Durchleben des Ereignisses Hinweise darauf eröffnen würde, was genau passiert war. Doch der Großteil ihrer Erinnerungen blieb blank wie eine unbeschriebene Tontafel.
Bilder blitzten vor ihrem geistigen Auge auf. Bilder davon, wie sie in ihrer Panik sofort zu Missani gelaufen war, dem sie mehr vertraute als jemandem sonst – wofür sie sich schon so oft verflucht hatte. Wie einige der Bandenmitglieder sie verteidigt hatten, ihr diese Tat niemals zugetraut hätten und letztlich zu einem der ausschlaggebenden Faktoren wurden, wieso Giulia noch lebte. Und besonders erinnerte sie sich an Missanis eisigen Blick, aus dem jede Wärme gewichen war.
Allmählich wurde Giulias Atem regelmäßiger, die Bilder verloren an Farbe, und sie begann wieder, ihre Umgebung deutlicher wahrzunehmen. Sie hörte das sanfte Flüstern des Windes in den Zweigen, das helle Zwitschern einiger Singvögel und das Krächzen eines Eichelhähers, das ferne Knacken von Ästen und Zweigen. Tief sog sie die feuchte Morgenluft ein, die nach Erde und einer Mischung aus modrigem Laub und getrockneten Tannennadeln roch.
Sie konnte immer noch nicht glauben, dass ihr ehemaliger Geliebter, der ihr ohne nachzudenken die Schuld am Tod Nivas gegeben hatte, *tatsächlich* geholfen hatte. Man hatte sie über einen der von den Faltern benutzten Tunnel unter den Ringen der Stadtmauern hindurch bis in die Außenbezirke gebracht. Von dort aus hatte sie sich im Schutz der Dunkelheit Richtung Norden geschlichen, unter akribischer Vermeidung der Wege und Dörfer den Waldrand erreicht. Sie war so lange gelaufen, bis sie irgendwo im tiefen Dickicht erschöpft zusammengebrochen war. Im Stillen dankte sie dem Schutzpatron des Waldes dafür, dass die Nacht verhältnismäßig milde gewesen war.
Ihre Augen brannten, doch sie zwang sich, sie trotzdem zu öffnen, und richtete sich auf. Ein plötzlicher Hustenanfall schüttelte sie, doch er war weit weniger schlimm als noch Tage zuvor. Anscheinend hatte sie das der Medizin dieser Priesterin zu verdanken …
Giulia lächelte schief, angelte sich ihren Beutel und erhob sich. Wenn sie das nächste Mal an einem Rosentempel vorbeikam, würde sie etwas in den Spendenkasten werfen, nahm sie sich vor.
Doch zunächst einmal galt es, die Geister der Vergangenheit tief in die Gruft ihrer Gedanken zu sperren und sich den Problemen zu stellen, die unmittelbar vor ihr lagen. Denn sie hatte nicht die geringste Ahnung, was sie als nächstes tun oder wohin sie gehen sollte.

Sie schob sich etwas hartes Brot aus ihrem Beutel in den Mund und ging zu dem kleinen Bach ganz in der Nähe, um sich für die weitere Reise mit ausreichend Flüssigkeit zu versorgen. Wohin auch immer die führen mochte …
Gerade, als sie sich bückte, um eine ihrer Feldflaschen zu füllen, raschelte und knackte es ganz in der Nähe. Reflexartig griff Giulia nach ihrem Messer und spähte konzentriert ins Unterholz, das in der Nähe des schmalen Baches besonders dicht und hoch stand.
Ein amüsiertes Lachen ließ sie herumfahren.
Hinter ihr lehnte ein Mann mit verschränkten Armen an einer alten Eiche und grinste sie selbstbewusst an.
Giulia spannte sich an, bereit, jeden Moment zuzuschlagen, wenn es sein musste. Doch die lockere Haltung des Mannes und seine ganz natürliche Ruhe irritierten sie. In seinen grünen Augen schienen Funken zu tanzen und trotz seiner dunklen Bartstoppeln und der Falten an Augen und Mundwinkeln war sein Alter schwer einzuschätzen. Er trug die schlichte Ledermontur eines Jägers und einen aschegrauen Umhang darüber, aber er keine Waffen bei sich, soweit Giulia sehen konnte.
Wenn er ihr etwas tun wollte oder ihr gefolgt war, um sie zurück nach Thengen zu bringen, würde er sich nicht so gelassen verhalten oder hätte sie trotz fehlender Waffen längst überwältigen können, schloss sie.
Sie senkte das Messer, steckte es aber nicht weg.
„Darf ich fragen, wer Ihr seid? Und was Ihr so komisch findet?“, fragte sie wachsam, doch das entlockte dem Fremden nur ein erneutes Lachen.
„Du brauchst keine Angst zu haben, meine liebe, ich gehöre nicht zu denen, die dich verfolgen oder dir schaden wollen.“ Als sie sich erneut anspannte und einen Schritt zurückmachte, hob er abwehrend die Hand und fügte hinzu: „Nein, wirklich. *Dass* dir irgendjemand auf den Fersen ist, wäre selbst für einen ungeübten Beobachter mehr als offensichtlich. Ich bin nur zufällig vorbeigekommen.“
Giulias ließ ihn nicht aus den Augen. Sicher, wenn ein unschuldiger Kerl eine junge Frau im Wald fand, die ihrer Erschöpfung nach zu urteilen furchtbar aussehen musste und kurz davor war, mit gezücktem Messer auf ihn loszugehen, war es nicht schwer, entsprechende Schlüsse zu ziehen. Aber das hieß nicht, dass sie ihm blind vertrauen konnte – geschweige denn sollte.
„Der wachsame Hase springt dem Jäger davon und rennt über die Klippe“, seufzte ihr Gegenüber und schüttelte den Kopf. „Eigentlich sollte es mir egal sein, was du denkst, und mich nicht weiter darum kümmern, was aus dir wird. Aber irgendetwas an dir ist … interessant, weißt du?“ Er legte den Kopf schief, als würde er überlegen, was genau das sein könnte.
Giulia runzelte die Stirn. „Danke“, erwiderte sie, doch der seltsame Fremde fiel ihr ins Wort, bevor sie noch etwas hinzufügen konnte.
„Wenn dir Namen so wichtig sind, kannst du mich … sagen wir, *Runkel* nennen. Aber viel wichtiger: Kennst du die Geschichte von Ulisse?“
Der plötzliche Themenwechsel irritierte sie so sehr, dass sie reflexartig nickte und antwortete: „Sicher … Ulisse ist der Held aus einer alten Sage, der sich mit Hilfe einer gestohlenen Rüstung in ein feindliches Lager schlich und den General mit seinem magischen, dreizackigen Speer erstach. Aber was-“
„Ja, ja, ja, so in etwa“, winkte ‚Runkel‘ ab. „Das Entscheidende für *dich* ist der Teil, wo er sich unter die Männer seines Gegners mischt, um ihn im geeigneten Moment zu überraschen.“ Er machte eine kurze, effektvolle Pause. „Als du zu diesen Motten gegangen bist, um sie um Hilfe zu bitten, waren ebenfalls nicht nur Freunde anwesend, weißt du.“
Feine Nadelstiche rasten Giulias Wirbelsäule hinunter, doch schon einen Augenblick später wurde ihr klar, dass der Fremde nicht von sich selbst gesprochen hatte. Ganz in der Nähe, aus Richtung ihres

Schlafplatzes, erklang ein triumphierender Schrei.
„Wenn ich du wäre, würde ich jetzt rennen“, bemerkte Runkel lächelnd.